

*Ulrich Grober*

## Die grüne Seele der Weimarer Klassik

Eine Spurensuche auf Goethes Wegen im Thüringer Wald

Spuren suchen. Wandernd eine Landschaft lesen. Unterwegs ein Stück alte Dichtung im Rucksack tragen, neu lesen, entdeckend lesen, tiefer verstehen, ungewohnte Zugänge finden. An Orten, die dem Text seine Bilder lieferten, ihre Poesie aufnehmen. Geht das noch? Immer noch? Angesichts unserer beschädigten Landschaften? Angesichts zunehmender Entfremdung von unserem kulturellen Erbe? Für eine Selbsterfahrung hatte ich mir Goethes Wege im Thüringer Wald ausgesucht. Das war im Frühsommer 2006 – ein gutes halbes Jahr vor Kyrill, dem verheerenden Orkan, der diese Region – das grüne Herz Deutschlands – empfindlich getroffen hat.

Stieg man am Bahnhof Oberhof, weit weg vom Ort an der Mündung eines Tunnels gelegen, aus dem Zug, stand man im Hochwald. Erste Eindrücke: Vorbei an den Gleisanlagen, dann den Entlüftungsschächten und Sicherungsanlagen des neuen Autobahntunnels zieht ein Wanderweg zum Kamm hinauf. Sonnenflecken auf dem Waldboden, ein Bach plätschert zu Tale, der Wind tönt sirrend durch die Baumwipfel, Fichtennadelduft – das Fluidum des Thüringer Waldes umfängt den Wanderer von Anfang an. Bei der Suhler Ausspanne mündet der Weg auf den Rennsteig, die alte Grenzlinie und Wander-Route. Der 170 Kilometer lange Kammweg erreicht in diesem Abschnitt seinen höchsten Punkt. Habichte kreisen an diesem sommerlichen Tag über der baumlosen Hochfläche am Beerberg-Moor. Federwolken ziehen über den blauen Himmel. Tiefe Stille.

Der schroffe Abhang an Plänckners Aussicht gibt den Blick nach Südwesten frei. Steil hinab in den Talkessel, wo die Häuser von Goldlauter und Teile von Suhl zu sehen sind, und weit hinweg über die Anhöhen des Werratal und die Gleichberge bis zu den Kuppen von Rhön und Grabfeld. Topographische Namen auf der Wanderkarte erzählen von der Geschichte des umliegenden Waldlandes und von dem armen Volk, das hier

hauste: Köhlers Gehau, Floßgrabenweg, Pochwerksgrund, Goldlauter-Bach, Venetianergrund, Pirschhaus, Jägerstein.

Die nahe gelegene Schmücke liegt am Knotenpunkt alter Passstraßen und Wanderwegen. Die Gaststätte und Herberge am Rennsteig existierte schon zur Zeit der Fuhrleute, Bergknappen und Kohlenbrenner. Sie ist ein gutes und preiswertes Quartier für die erste Nacht.

### *Ilm-Brunnen*

*„Lieber Bruder, wir sind in Ilmenau, seit drei Wochen wohnen wir auf dem Thüringer Wald, und ich führe mein Leben in Klüfften, Höhlen, Wäldern, in Teichen, unter Wasserfällen, bey den Unterirdischen und weide mich aus in Gottes Welt.“* (Goethe, Brief an J. G. Herder, 9. August 1776)

In der Frühe stehe ich in 944 Metern Höhe auf dem Gipfel des Finsterberges. Der Blick wandert über die Rücken grüner Berge in ein Labyrinth von Tälern und Buckeln mit Einsprengseln von grauen Felsabstürzen und sanft geneigten, hellgrünen Bergwiesen. Nach Nordosten, in blauer Ferne, flacht das Bergland allmählich zur Hügellandschaft des Thüringer Beckens ab. Zum Greifen nahe liegt jetzt der lang gestreckte Rücken des Kickelhahns im Morgendunst. Am höchsten Punkt der Kammlinie erhebt sich ein Aussichtsturm. Dahinter, im Tal versteckt, liegt Ilmenau. Das Terrain, das man von hier oben überblickt, spielte in Goethes Leben eine wichtige Rolle. Es war sein Abenteuerspielplatz, sein Rückzugsraum und berufliches Betätigungsfeld, Lernort und spirituelles Kraftfeld zugleich. Diese Landschaft ist der Schauplatz von „*Wandrer's Nachtlied*“. Das „schönste Gedicht deutscher Sprache“ entstand während einer zweitägigen Wanderung Goethes Anfang September 1780, die ihn von Ilmenau über den Kickelhahn und Stützerbach nach Goldlauter und über den Schneekopf-Gipfel zurück nach Ilmenau führte.

Am Hang des Finsterberges entspringen die Quellbäche der Ilm. „Ilm-Brunnen“ steht auf der Wanderkarte. Auf der Suche nach der Quelle steige ich durch Schneisen und im Weglosen bergab. Die Fichtennadeln und Moospolster des Waldbodens geben ein angenehm weiches Geläuf ab. Dann finsterner Tann. Man klettert über Wurzelstöcke und Totholz, biegt Äste beiseite, umgeht mal einen Trichter, mal einen Felsblock. Die Augen